

Fenz, Hendrik: Transformation in Aserbaidschan. Nationalismus als Brücke zur Demokratie?
Dissertation am Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg, Arbeitsbereich Turkologie
Gutachter: Prof. Dr. Petra Kappert, Prof. Dr. Gernot Rotter.

„Erbdemokratie“ in Aserbaidschan! Bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten im Oktober 2003 war İlham Aliyev amtierender Ministerpräsident Aserbaidschans und Vizechef des staatlichen Ölkonzerns SOCAR. Vor allem aber ist er der Sohn des (nunmehr Ex-)Präsidenten Heydar Aliyev. Der Machtwechsel gibt damit einen tiefen Einblick in die politischen Verhältnisse Aserbaidschans, wo über ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die postsozialistischen Herrschaftsstrukturen fröhliche Urstände zu feiern scheinen.

Sind also Transformation und Demokratisierung in Aserbaidschan gescheitert? Zum Teil ja, verstecken sich doch unter dem Deckmantel von politischem Pluralismus und Zivilgesellschaft reformresistente autokratische Herrschaftsstrukturen. Zum Teil nein, da die vergangenen 15 Jahre eben diesen demokratischen Mantel hervorbringen vermochten.

Nun entwickelten sich die gegenwärtigen demokratischen Institutionen, so anfällig sie in Aserbaidschan noch sein mögen, nicht in einer „politikfreien“ Umgebung, sondern konnten auf Erfahrungen aus vergangenen Epochen ebenso zurückgreifen wie auf die Unterstützung internationaler Organisationen.

Autokratie wie Demokratie gab es schon früher in Aserbaidschan. Nicht selten wurde und wird in der aserbaidschanischen Perzeption auf eben diese Phasen territorial-staatlicher Eigenständigkeit zurückgegriffen. Ob frühe aserbaidschanische Reiche oder die Aserbaidschanische Demokratische Republik (1918-20): Sie werden für die Konstruktion einer nationalen Identität herangezogen. Das dahinter stehende Phänomen ist leicht benannt: Nationalismus dient dazu, angestrebte strukturelle Veränderungen mit einem ideologischen Überbau zu versehen.

Mit der Macht übernahmen die Bolschewiki 1917 auch ein multiethnisches und multireligiöses Reich. Die Völker Rußlands mußten regiert werden, wenn das Land nicht auseinanderfallen sollte. Über Jahrzehnte verstrickte sich Moskau immer weiter in einem Netz, dessen Haltepunkte die Förderung der Nationen auf der einen Seite und die Kontrolle der Nationen auf der anderen Seite waren. Überdehnt riß dieses Netz Ende der 80er Jahre und gab einen Staat frei, der in seiner politischen Agonie Nationalismen hervorbrachte. Völker wie das Aserbaidschans fanden zu ihrer staatlichen Unabhängigkeit.

Auf dem Weg dorthin mußte oft genug ein hoher Tribut, nicht selten als Blutzoll, gezahlt werden. Die große Zahl territorialer Konflikte und Kriege ist beredtes Beispiel nationaler Selbstfindung.

Die Genese politischer Parteien in Aserbaidschan ist eng gekoppelt an den Territorialstreit um Berg-Karabach. Beides gehört zusammen und läßt sich nicht isoliert betrachten. Der erbittert geführte Konflikt, in den Armenien und Aserbaidschan durch eine gescheiterte sowjetische Nationalitätenpolitik getrieben wurden, mündete – trotz internationaler Vermittlungsversuche durch die OSCE – bisher nur in einen Waffenstillstand.

Der Krieg bildete den Nährboden, auf dem beide Völker einem Nationalismus entgegenwuchsen, der nicht nur den Frieden verhindert(e), sondern auch politische Gruppierungen zum Leben erweckte, die ihre Strategien unter nationale Losungen stellten. Als Folge jedoch hingens politischer Erfolg und Überleben von genau dieser national-territorialen Haltung ab. Der Umgang mit diesem Territorialkonflikt verdeutlicht neben dem politischen Handlungsvermögen der regierenden Parteien im besonderen Maße deren ideologischen Ansprüche.

Diese Arbeit widmet sich der Herausbildung einer aserbaidschanischen Identität. Die Weite des Forschungsfeldes machte es nötig, die Thematik enger zu fassen. Dabei konzentrierte ich mich auf folgende Fragestellung: Wie und durch wen wurde der aserbaidschanische Nationalismus zur Steuerung gesellschaftlicher Prozesse eingesetzt? Zu diesen Prozessen zählen neben Transformation und Demokratisierung auch kulturelle und staatliche Autonomiebestrebungen, Territorialisierung und, vornehmlich seit der Unabhängigkeit Aserbaidschans, Panaserbaidschanismus.

Im Ergebnis zeigt sich, daß zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der aserbaidschanischen Geschichte ein aserbaidschanischer Nationalismus explosionsartig zu wachsen schien. Die Hintergründe dafür mögen sich gleichen; sie sind jedoch in völlig verschiedenartigen Kontexten angesiedelt.

Im Verhältnis Peripherie – Zentrum findet sich allerdings eine Übereinstimmung. In einem Vielvölkerstaat, wie es Rußland bzw. die Sowjetunion waren, wurde den politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Vorgaben des Zentrums mit einer gewissen Distanz begegnet.

In Phasen zentraler Machtminderung nutzten die peripheren Gebiete, also auch Aserbaidschan, die Schwäche des Zentrums zur Umsetzung eigener Ansprüche.

Nicht selten war das regionale Aufbegehren gegen das Zentrum an nationale Losungen gekoppelt. Eben diese Losungen entsprechen nationalen Identifikationsmustern, mit deren Hilfe Personen bzw. Gruppen mobilisiert werden können. Hier setzt Nationalismus an. Indem mit dessen Hilfe ein nationales Bewußtsein geschaffen wird, wirkt er über religiöse bzw. tribale Zugehörigkeiten hinaus als einigende Ideologie.

Nun entsteht Nationalismus nicht von selbst, sondern beruht auf den Aktivitäten einer nationalen Avantgarde. Eben diese Avantgarde ist es, der die Arbeit einen großen Teil ihrer Aufmerksamkeit widmet. Zudem wurde für die Phase nach dem Zusammenbruch der UdSSR, Nationalismus und Demokratieentwicklung zueinander ins Verhältnis zu setzen.

Zwei Ziele wurden damit verfolgt.

ERSTENS sollten die für die Herausbildung eines Nationalbewußtseins notwendigen Abläufe, Strukturen und Aktivisten charakterisiert werden.

ZWEITENS sollte die Wirkung von nationaler Ideologie auf den Demokratisierungsprozeß herausgearbeitet werden. So verkehrte sich der progressive und einen politischen Wandel fördernde Nationalismus der ersten postsozialistischen Jahre sehr bald in ein blockierendes Element im Transformationsprozeß.

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert, die mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen arbeiten.

Der ERSTE TEIL behandelt das Thema Nation, Nationalität sowie die Nationalitätenpolitik in der UdSSR. Es wird ein Rahmen vorgegeben, der für die kommenden Teile die theoretische Grundlage bildet.

Im ZWEITEN TEIL wird anhand einer chronologischen Darstellung die nationale Identitätsbildung während ausgewählter Epochen analysiert. Neben einem Abschnitt über den Mythos Aserbaidshans und die russischen Eroberungen im Südkaukasus widmet sich dieser Teil vornehmlich dem Wechselspiel von russischer bzw. sowjetischer Nationalitätenpolitik und nationalem Selbstverständnis seit Mitte des 19. bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Der DRITTE TEIL konzentriert sich auf die postsowjetische Transformationsphase. Untersucht wurde zuerst die Bedeutung der Sprach- und Schriftsysteme bei der Entwicklung einer aserbaidshanischen Identität. Hier zeigte sich, daß über Jahrzehnte gerade diesem Bereich eine nie nachlassende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aber nicht nur das: Es zeigte sich ebenso, wie sehr die jeweiligen Parteien in ideologischen Gräben festsaßen und bzw. noch immer sitzen.

Der Schwerpunkt dieses Teiles liegt jedoch auf der Analyse nationaler Parteien und Organisationen. So sind die folgenden beiden Kapitel einzelnen Organisationen gewidmet. Deren Programme, Zielvorgaben und deren Politik wurden unter dem Aspekt national-aserbaidshanischer Forderungen analysiert. Dabei wurde deutlich, daß es seit den frühen 90er Jahren eine Tendenz zunehmender Nationalisierung gibt, die in eine panaserbaidshanische Ideologie mündet. In unterschiedlicher Intensität fordern diese Organisationen die Vereinigung beider „Teile“ Aserbaidshans. Im abschließenden Kapitel wird das sich in den vergangenen Jahren herausgebildete panaserbaidshanische Netzwerk vorgestellt, das nicht nur innerhalb der Republik Aserbaidshans oder innerhalb Iranisch-Aserbaidshans agiert, sondern zunehmend auf internationaler Ebene aktiv ist.